# »Die, die es zu Ende bringt.«

## Buchbesprechung zu Michela Murgia[1]: *Accabadora*

*Claudia Bozzaro*

Im Zentrum der Erzählung *Accabadora* von Michela Murgia steht das Verhältnis von zwei Frauen zueinander: der lebenserfahrenen älteren Schneiderin Bonaria Unnai und Maria Listru, die bei ihr zur jungen Frau heranwächst. Bonaria nimmt Maria, viertes Kind einer bettelarmen Witwe als »fill'e anima« zu sich. Im armen ländlichen Sardinien der Fünfziger Jahre war es eine durchaus verbreitete Praxis, dass kinderreiche, aber arme Familien eines ihrer Kinder an kinderlose Menschen gaben, die für diese besser sorgen konnten. Der Anfang der Erzählung ist ganz auf die Beschreibung der Beziehung fokussiert, die sich zwischen der älteren Frau und dem Kind entwickelt. Subtil thematisiert Murgia dabei die Frage, was authentische Familien- beziehungsweise Sorge-Verhältnisse auszeichnet: Ist die biologische Herkunftsfamilie das Entscheidende oder die soziale Bezugsperson, die sich um einen kümmert? Diese Frage wird im Buch relativ eindeutig beantwortet, als Maria Bonaria nicht mehr nur als »Tzia« (Tante), sondern als Mutter bezeichnet.

Doch allmählich wird deutlich, dass das eigentliche Thema des Buches ein anderes ist, nämlich die Frage danach, ob und wann es gerechtfertigt sein kann, einem anderen Menschen auf dessen Wunsch hin beim Sterben zu helfen. Bonaria ist nämlich nicht nur als Schneiderin im kleinen, fiktiven Ort Soreni tätig, sondern als Accabadora.

Die Accabadora ist eine Figur, über deren tatsächliche Existenz beziehungsweise Rolle in der Sardischen Kultur unter Historiker*innen und Anthropolog*innen keine Einigkeit besteht (vgl. Cinus/Demontis/Marini 2021). Ob Mythos oder Realität, so sind die Erzählungen darüber, wie die Accabadora vorgegangen sind, doch recht ähnlich: Sie kamen stets nachts auf Zuruf der Sterbenden und deren Familie. Im Zimmer der Sterbenden mussten alle Heiligenfiguren entfernt werden, da man diese eher als Schutzheilige des Lebens verstand, die unter Umständen die Sterbenden am Sterben hinderten. Die

1 Am 10. August 2023, während ich dabei war, diesen Kommentar zu verfassen, wurde in den italienischen Medien die Nachricht des Versterbens von Michela Murgia bekanntgegeben. Sie ist im Alter von nur 51 Jahren einem Krebsleiden erlegen. Michela Murgia war nicht nur eine begabte Schriftstellerin, sondern auch eine beeindruckende Persönlichkeit, die sich in der italienischen Öffentlichkeit für Freiheitsrechte eingesetzt hat.

https://doi.org/10.14361/9783839467923-015 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Accabadora waren im Besitz eines Holzhämmerchens und eines Brettes, das sie unter den Kopf der*des Sterbenden legten und mit denen sie wortwörtlich den Todesstoß versetzten. Die Accabadora war als Figur respektiert und ihre Tätigkeit wurde mit der einer Hebamme verglichen: So wie die eine den Menschen ins Leben hilft, hilft die andere ihnen hinaus.

Bonaria ist eine Accabadora und verkörpert das archaische Sardinien, wobei deutlich ist, dass die archaischen Bräuche nach klaren Regeln durchgeführt werden mussten und – darauf weist Murgia besonders hin – auf Wunsch der Sterbenden. In Rahmen der Erzählung wird Bonaria zum zweiten Mal nachts gerufen. Sie eilt zur Familie eines Sterbenden, die alles für den letzten Akt vorbereitet hat. Doch als die Familie den Raum verlassen hat und Bonaria mit dem Sterbenden allein bleibt, stellt sich heraus, dass sie doch nicht auf dessen Wunsch hin gerufen wurde. Die Last der Angehörigen ist und darf nicht der Grund für ihre Tätigkeit sein, es geht nur um den Sterbenden. Erbost verlässt Bonaria das Haus, nicht ohne vorher einen Fluch über die Angehörigen ausgesprochen zu haben.

Doch auch wenn es klare Regeln für ihre Tätigkeit zu geben scheint, so kommt auch Bonaria an ihre Grenzen, als sie mit der Anfrage des Jungen Nicola konfrontiert wird. Nicola ist im Zusammenhang eines Familienstreits angeschossen worden und hat infolgedessen ein Bein verloren. Ein Leben als Krüppel kann und will er sich nicht vorstellen. Er will lieber sterben als eine Last für andere zu sein und ein Leben zu führen, welches er verabscheut. Bonaria, die den Jungen immer sehr gemocht hat, ist über seine Anfrage zunächst erschrocken und lehnt diese ab. Doch die Frage, wann und ob aus der Sicht einer*eines Einzelnen das eigene Leben noch als lebenswert erscheint, lässt sie nicht mehr los. Der klar formulierte und dauerhafte Sterbewunsch von Nicola veranlasst sie, ihm letztlich doch zu helfen, wenn auch unter Tränen und großem Schmerz. Bonaria muss in der Folge auch selbst einen hohen Preis für diese Hilfeleistung zahlen. Als Maria erfährt, dass Bonaria als Accabadora tätig ist und Nicola Hilfe zum Sterben gegeben hat, ist sie über diese aus ihrer Sicht moralisch eindeutige Grenzüberschreitung so empört, dass sie Bonaria, das Dorf und Sardinien verlässt, denn, so Maria: »Es gibt Dinge, die man tut, und solche, die man nicht tut.«

Maria kommt erst Jahre später nach Soreni zurück, um ihre Pflicht gegenüber der mittlerweile pflegebedürftigen Bonaria zu erfüllen. Sie pflegt sie über Jahre mit großer Hingabe und erkennt dabei, dass die Frage, welche Dinge man tut und welche man nicht tut, sich doch nicht immer so eindeutig beantworten lässt.

## Literatur

Murgia, Michela: Accabadora, Turin: Einaudi 2009.

Murgia, Michela: Accabadora, ins Deutsche übersetzt von Julia Brandestini, Berlin: Wagenbach 2010.

Cinus, A./Demontis R./Marini, A./Staffa, M: Accabadora. Mito e realtà: Storia e reperti di un ritrovamento. o.O.: Isolapalma (2021).

https://doi.org/10.14361/9783839467923-015 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY